



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Erfurt und sein Dom.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Es ist wunderbar, wie die Sage, die im Kampfe mit den christlich-kirchlichen Vorstellungen ihre höchste Schönheit empfängt, sich verschlechtert, sobald sie diesen Kampf aufgibt und ganz in christlichen Aberglauben versinkt. Da wird der Hörselberg zu einem Hörseelenberg; denn ein Getöse, das aus der Tiefe des Hörselloches herauftönen soll, wird für das Geseufze und Geächze der im Fegefeuer schmachtenden Seelen genommen. Da ist denn also das Hörselloch ein Eingang in die Hölle, wie das griechische und italische Heidentum gewisse Zugänge zur Unterwelt kannte.

Chroniken erzählen — das Volk weiß nichts davon, und sogar der Herr Professor Philippi in seinem Abriß einer gründlich gefaßten thüringischen Historie sagt dazu, hiermit gebe er den Herren Kritikern was zu raten auf, was er nicht herausbringen könne. Also Chroniken erzählen:

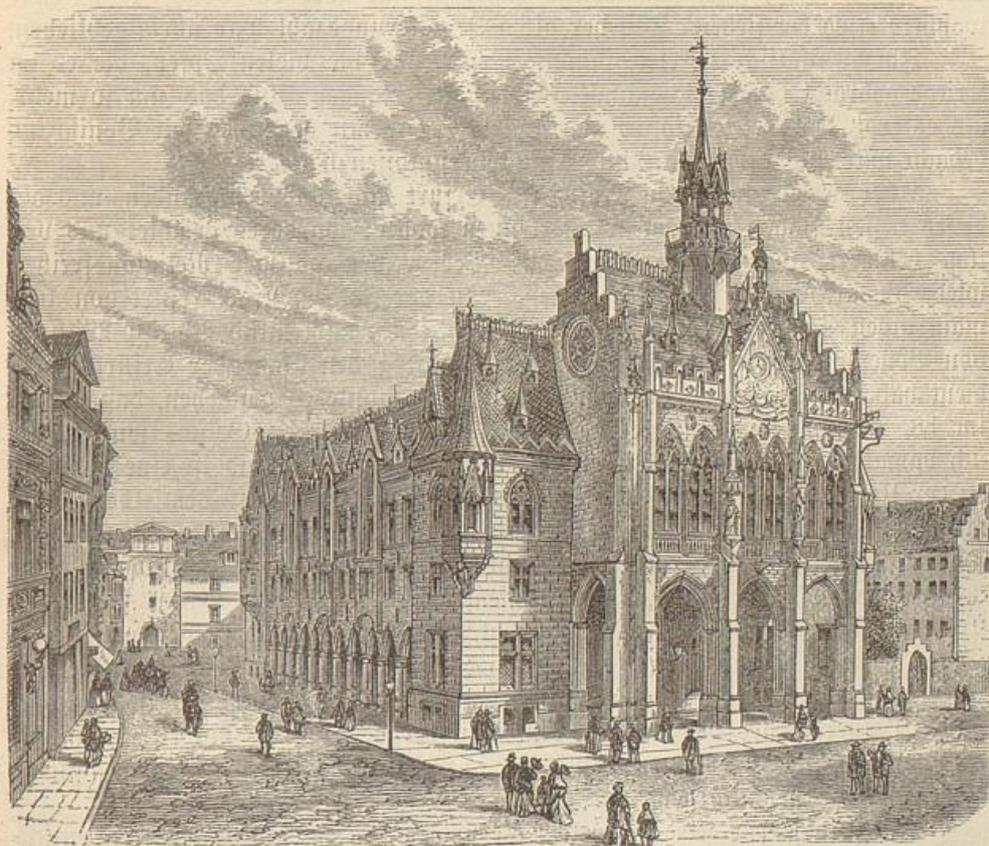
„Die Königin Keinswigis von England hatte ihren Gemahl verloren, that aber auch an dem Verstorbenen Treue und Wohlthat, indem sie ihn durch Milde gegen die Armen und durch Seelmessen, die sie lesen ließ, aus dem Fegefeuer zu erlösen trachtete. Da kam des Nachts eine Stimme zu ihr und sprach, ihres Mannes Seele litte die Qualen des Fegefeuers in einem Berge bei Eisenach. Und die Königin zog nach Thüringen, fand den Berg und hörte auch das jämmerliche Geschrei der gequälten Seelen, auch wohl der Teufel aus der Tiefe dringen, darum die Umwohner den Berg den Hörseelenberg nannten. Unter dem Berge baute die Königin eine kleine Kirche und ein Dorf dabei, das sie Satans Stätte nannte, jetzt aber heißt es Sättelstädt. In dieser Kirche betete die Königin mit ihren Jungfrauen für die Seele des Gatten und that Wohlthat und gute Werke bis an ihr Ende. Sterbend ließ sie ihren Jungfrauen viel Geld und Gut, und sie zogen nach Eisenach in St. Nikolaus' Kloster zur Landgräfin Adelheid und wohnten da etliche Jahre.“

Zur Sage zu heimatlos, zum Märchen zu arm an Poesie, scheint das die tendenziöse Erfindung eines Mönchs zu sein.

Erfurt und sein Dom. Etwa in der Mitte zwischen dem Seeberg bei Gotha und dem Ettersberg bei Weimar liegt Erfurt, man könnte sagen ohne Berg, wenn es nicht an seiner Südseite den Steiger hätte, der ihm gegeben zu sein scheint, damit man von seiner Höhe die interessante alte Stadt und das sie umgebende Gartenland angenehm übersehen könne. Die Stadt liegt mit ihrem Kerne eingeschmiegt in den gekrümmten Arm der wilden Gera, während ein anderer Arm der Gera in ähnlicher Krümmung sie etwa in der Mitte durchfließt. Auch die Hauptader des städtischen Verkehrs, der Anger und als seine Fortsetzung die Johannisstraße, hält sich dem Flußlauf parallel, indem sie im Bogen die Stadt ihrer Länge nach durchzieht und zur Verbindung der östlichen und der westlichen Seite zahlreiche Querst Straßen entsendet. Es sieht aus, als hätte die Stadt sich um ihr höchstes Kleinod, ihren Dom, schützend herumlegen wollen, sei aber in dieser Bewegung gehemmt durch den Petersberg, der freilich als Citadelle für den Schutz gegen Westen ausreichen mochte. Ob nunmehr, seit Erfurt aufgehört hat, eine Festung zu sein, die Stadt den Petersberg über- und so den Dom umwachsen wird, das wird erst die Zukunft lehren. Gegen Südwesten hat Erfurt noch eine zweite Citadelle, die Cyriaksburg. Jede von beiden Citadellen hat ein Kloster von seiner Stelle gedrängt; die Namen erinnern noch

daran. In diesem Wechsel kündigt sich uns im großen und ganzen die Geschichte Erfurts an. Erst hat geistliches Regiment es verhindert, Reichsstadt zu werden, dann hat die Bestimmung zur Festung, und zwar zur Festung ersten Ranges, dem Wachstum der Stadt seine Grenze gesetzt.

Schon Bonifazius fand Erfurt als Stadt vor und gründete in dieser ein Bistum, das aber später vom Bistum Mainz verschlungen wurde. Dadurch geriet Erfurt in eine Abhängigkeit, die es zum Unwillen reizte und wenn auch nicht sein äußeres Wachstum, so doch sein Selbstgefühl kränkte oder niederdrückte.



Rathaus in Erfurt.

Erfurt war wie dazu geschaffen, der Mittelpunkt des thüringer Landes und Lebens zu sein; nun war es eine bischöflich mainzische Stadt und konnte höchstens den mainzischen Anforderungen und Ansprüchen sich mit mehr Nachdruck widersetzen, als es die schwächeren Orte Thüringens doch eben auch thaten.

Allerdings groß und reich ist Erfurt unter oder, soll ich sagen, trotz des Mainzer Krummstabs geworden. Man spricht von 30 000 geharnischten Rittern und Knappen, die es Rudolf von Habsburg zur Verfügung gestellt hätte, als er gegen das Ende seiner Laufbahn nach Erfurt kam und dann zur Sicherung des Landfriedens die Burgen der räuberischen Ritter brach. Seine höchste Blüte aber und auch seine größte Bedeutung hat Erfurt erst am Ende des Mittelalters erreicht. Der neu erwachte wissenschaftliche Geist drängte zur

Stiftung von Universitäten. Auch Erfurt wurde eine solche (Genehmigung des Papstes Clemens VII. 1378, Eröffnung 1392), und die Universität zu Erfurt genoß eines solchen Ansehens, daß Luther, der sie ja kennen mußte, sagen konnte, die andern seien dagegen wie Schützen Schulen gewesen. Schützen hießen bis in jene Zeit die angehenden oder auch die fahrenden Schüler. Eine Spur von dieser Bedeutung hat sich in ABC-Schütz erhalten. Noch in die 30 Jahre des furchtbaren deutschen Krieges trat Erfurt als blühende, mächtige Stadt ein. Sie war die Lieblingsstadt Gustav Adolfs, der ihrem Schutze seine Gemahlin anvertraute. Aber nach dem Kriege zählte sie nur noch 13 000—14 000 Einwohner; etwa der siebente Teil der alten Bevölkerungszahl war übrig geblieben.

Im Westfälischen Frieden hoffte Erfurt für die vielen Opfer, die es im Kriege gebracht, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, und das um so mehr, als es trotz der vielen Klöster und Pfarrkirchen, mit denen es seit Bonifazius bedacht war, sich der Reformation nicht verschlossen hatte.

Aber der Kurfürst von Mainz ließ Erfurt nicht aus den Händen, und als dieses dessen Hoheit nicht mehr anerkennen wollte, wurde es geächtet und von ihm belagert, bis es ihn gegen das Versprechen völliger Religionsfreiheit wiederum als Gebieter einziehen ließ. In der Folge wurde Erfurt von kurmainzischen Statthaltern verwaltet, von denen sich namentlich Philipp Wilhelm von Bohnenburg und Karl Theodor von Dalberg den Dank der Erfurter verdient haben. Bei dieser unabhängigeren Lage konnte es geschehen, daß Erfurt im 18. Jahrhundert eine rechte Pflegestätte des freieren Geistes wurde, der sich damals in Kunst und Wissenschaft regte. Selbst Wieland ist eine Zeitlang an der Universität Erfurt Professor gewesen; er wurde aber in demselben Jahre nach Weimar berufen, in welchem Dalberg die Statthaltertschaft übernahm (1772). Dalberg aber hat sich geradezu berühmt gemacht durch seine ebenso vornehme als freisinnige Denkweise und durch offenes Ohr und offene Hand, die er für strebende Talente hatte. Und Erfurt hat an diesem Ruhme teilgenommen: die Stadt hatte wiederum hauptsächlich durch ihre Universität eine allgemeinere Bedeutung gewonnen. In dieser Zeit berührte sich der Kreis, dessen Mittelpunkt Dalberg war, vielfach mit dem weimarischen und jenaischen Gelehrtenkreise; und wenn dieser jenen allmählich in Schatten stellte, so ist es wenigstens nicht Dalbergs Schuld gewesen.

Als infolge der Kriege, welche die französische Revolution über Deutschland, nein, über Europa brachte, das Deutsche Reich seinem Ende zuwankte, wurde Mainz im Frieden von Luneville 1801 an Frankreich abgetreten. Der letzte Kurfürst von Mainz erlebte es noch, starb aber 1802, ehe die Entschädigung, welche ihm der Reichsdeputationshauptschluß zubilligte, perfekt geworden war. Diese Entschädigung war mit einem Tausch verbunden, durch welchen Erfurt an Preußen kam. Dalberg verließ Erfurt und wurde unter dem Titel Kurerzkanzler der Nachfolger der Mainzer Kurfürsten; seine Residenz wurde Regensburg.

Preußen erfreute sich seines neuen Besitzes nicht lange. Im Oktober 1806 mußte es Erfurt an Napoleon abtreten, der daselbst 1808 den berühmten Kongreß hielt und von dort, nachdem er sich der friedlichen Gesinnung des Kaisers Alexander von Rußland versichert hatte, nach Spanien abging. Der spanische Krieg ist der erste, den Napoleon nicht zu bewältigen vermochte, und so bezeichnet dieser Kongreß zu Erfurt gewissermaßen den Höhe- und Wendepunkt seiner Laufbahn.



Der Dom zu Erfurt.

Nach der Schlacht bei Leipzig blieb Erfurt noch von den Franzosen besetzt, bis es die Preußen durch Belagerung und Bombardement zurückgewannen (Anfang 1814). Durch dieses Bombardement hat Erfurt das prächtige Peterskloster verloren, aber einen Platz gewonnen, der zu den größten in Deutschland gezählt wird, den Friedrich-Wilhelmsplatz. Zweihundert Häuser, welche am Fuß des Petersberges lagen, wurden nach dem Bombardement nicht wieder aufgebaut und dadurch dem dort bereits vorhandenen Platze eine Größe gegeben, die sowohl zum Exercieren der Truppen als auch zur Abhaltung der Märkte ausreicht.

Im Jahre 1816 wurde die bereits fast eingeschlafene Universität aufgehoben und aus ihren Mitteln ein Gymnasium nebst andern Bildungsanstalten gestiftet. Aber auch ohne Universität hat sich Erfurt unter preussischer Herrschaft sehr gehoben, nicht sowohl weil es Hauptstadt eines Regierungsbezirkes ist, sondern weil es von außen wie im Innern Frieden gehabt hat, und die Sicherheit, unter welcher die der Stadt von jeher eigne Betriebsamkeit ihre Früchte bringen konnte.

In den Erfurter Gemüse- und Blumengärten. Erfurt liegt an der Hauptstraße, die Mittelrhein und Mittelelbe verband. Später, zur Zeit der Hansa, wurde diese noch gekreuzt von der Verkehrsstraße zwischen Nürnberg und den norddeutschen Hansastädten. So war Erfurt schon durch seine Straßen zum Handel bestimmt. Aber Erfurt hat auch stets den Schatz zu heben gewußt, den es in dem äußerst fruchtbaren Boden seines Gebietes besaß. Lange Zeit ist es die Hauptstelle für Waidbau und Waidhandel gewesen. Daneben wurden andre Handelsgewächse gebaut und vertrieben. Als dann der Indigo den Waid verdrängte, trat eine großartige Gärtnerei an die Stelle des Waidbaues. Gemüse und Blumen, Gurken und Rosen, Brunnenkresse und Sämereien, es wird alles in Massen gezogen, und die Weite und Breite, in welcher Erfurt den Markt beherrscht, bürgt für die Güte der Erzeugnisse. Und wie der Ackerbau, so hat sich in Erfurt auch die Gärtnerei mit Industrie verbunden. Die schönsten Kränze und Sträuße wurden schon längst aus Erfurt bezogen; in neuerer Zeit aber hat man sich auch auf das Trocknen und Färben der Blumen gelegt und vermag nun Blumengebilde herzustellen, die nie trocken werden, weil sie es schon sind, die aber in ihrer naturwahren Farbenpracht wie frische aussehen, bis man sie mit den Händen berührt. Es scheint unglaublich, aber es wird versichert, daß jährlich viele hundert Zentner dieser getrockneten Ware ins Ausland versendet werden. Das ist für die Diners der reichen Leute. Aber wenn wir hier im Lande durch ein Gebirgsdorf gehen und aus dem Fenster des armen Mannes nicht uns eine Levkoje, eine Fuchsia, eine Aster entgegen — die stammen ja auch alle aus dem Haupt- und Vorort unsrer Gartenkultur, aus Erfurt. Als den hochverdienten Begründer dieser Gartenkultur hat Erfurt den Ratsmeister Johann Christian Reichardt (gest. 1774) anerkannt, indem es ihm im Jahre 1867 am Anfange des Dalbergweges ein Denkmal setzte.

Es ist eine erfreuliche Betrachtung, daß Erfurt nach allen schweren Leiden, die es seit dem Ausgange des Mittelalters zu erdulden gehabt hat, nunmehr wieder als die in ihren Blumen blühende Stadt vor uns steht. In der Stadt selbst gibt es nur eins, was mit den Erfurter Blumen um unser Interesse wetteifern kann, das ist der Dom, der seit dem 13. und 14. Jahrhundert — denn im ersteren ist er begonnen, im andern vollendet — alle Schicksale der